

Der Maler und das Vieh



Paul Wans (52) lebt in Kevelaer und hat sich eine künstlerische Nische erarbeitet. Er malt Motive aus der Landwirtschaft. Und das gnadenlos realistisch.

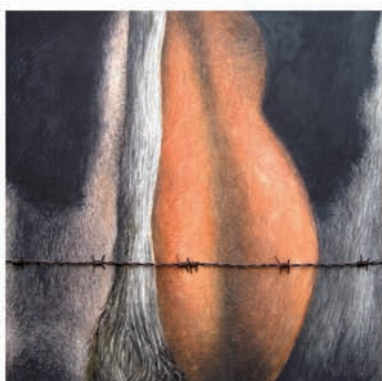
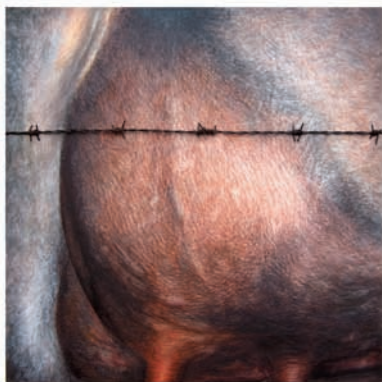
Ein Stall, möchte man meinen, ist kein sonderlich inspirierender Ort für einen Künstler. Umso mehr in Zeiten, in denen Landwirtschaft so gar nichts mehr von dem Heidi-Idyll hat, das wir ihr so gerne andichten. Paul Wans ist wahrscheinlich genau deswegen häufiger Gast auf Bauernhöfen in der Nähe Kevelaers. Wans, Jahrgang 1957, ist in der Gartenbaugemeinde Straelen aufgewachsen und sozialisiert worden und hat sich in den vergangenen Jahrzehnten immer tiefer in eine in der Kunstszene ziemlich exotische Nische hereingearbeitet. Sein Sujet ist die Landwirtschaft, die moderne, industrialisierte Landwirtschaft mit all ihren

teils beängstigenden Facetten. Er malt Kühe, Schweine, zufällig ausgewählt anmutende Details von Bauernhöfen, Stallfenstern, Mauern, Milchkannen, Traktoren.

Sein Handwerk hat Wans von der Pike auf gelernt. Kunstleistungskurs auf dem Collegium Augustinianum Gaesdonck bei Franz Joseph van der Grinten, dem Beuys-Sammler und ersten Direktor des Museums Schloss Moyland, Kunststudium an der Uni Duisburg, Studienaufenthalte in Florenz, Siena, dem polnischen Malerzentrum Oronsko bei Warschau. „Kunst ohne Handwerk geht nicht“, sagt er. Er, ein

Pragmatiker durch und durch, keine versponnene, exaltierte, zart besaitete Künstlerseele. Romantische Attitüden sind ihm fremd. Und so sind auch seine Bilder, zumeist Aquarelle, nahezu gnadenlos realistisch.

Wans will nicht belehren, nicht aufklären, nicht anklagen. Für ihn sind die Kühe, die Schweine, die Wiesen, die Gitterstäbe der Ställe zuallererst Möglichkeiten, Stofflichkeiten in möglichst unterschiedlicher Weise darstellen zu können, miteinander korrespondierend, widersprechend. Er geht mit dem Thema Landwirtschaft ähnlich nüchtern um, wie es wohl ein Bauer tut. Schon die augenzwinkern-



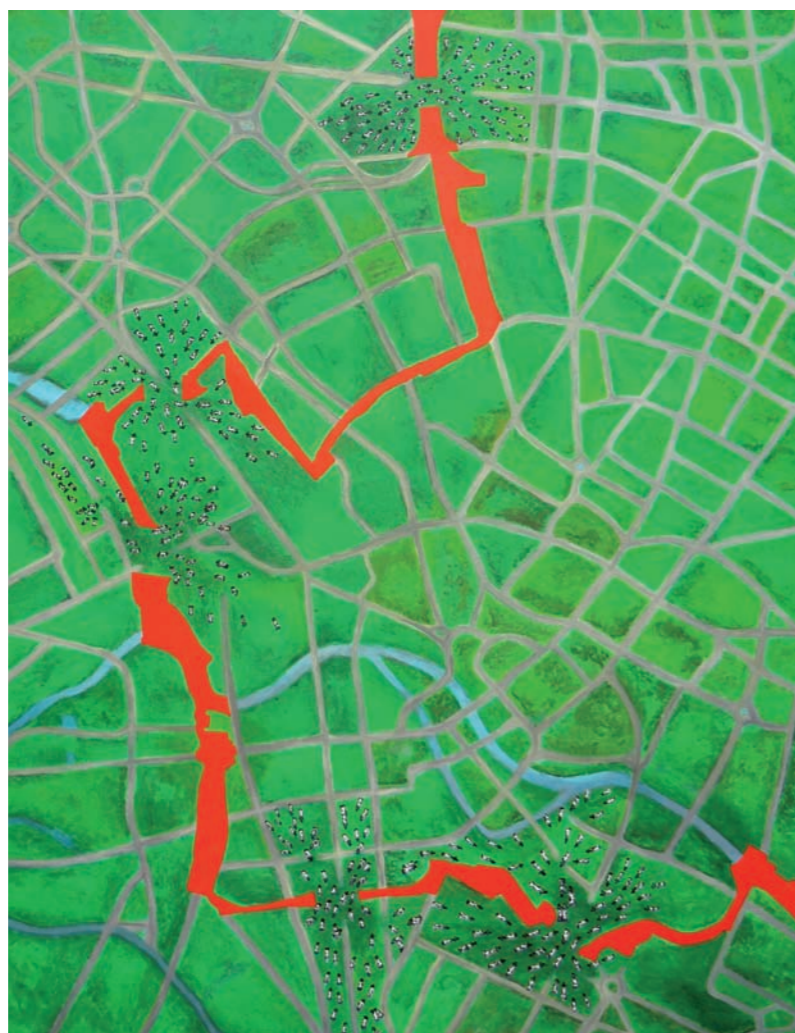
Haut und Stacheldraht I-III 2008, Aquarellkarton auf Holz, je 50 x 50 cm © VG Bild-Kunst, Bonn 2009

den Titel, die er seinen Werken gibt, zeugen von seinem gänzlich unromantischen Ansatz. Wenn er etwa herangezoomte Ausschnitte von schwarzweiß gefleckten Kühen abbildet, nennt er das schlicht „Rinder-Gehacktes“. Gleichwohl ist es ein Leichtes, in seine Bilder abseits des Spiels von Farben, Formen und Stofflichkeiten kritische Töne hineinzuprojizieren. Landwirtschaft erscheint bei Wans als das, was sie heute ist: durch und durch ökonomisiert, industrialisiert, Produktionszwängen unterworfen. Erschreckend vielleicht, zumindest für denjenigen, der gesellschaftliche Realität verdrängt.

Merkwürdige Hybridwesen

Kühe erscheinen bei Wans, angeschlossen an Melkmaschi-

nen, als merkwürdige Hybridwesen, organisches Material gepaart mit Technik, ihre Euter unnatürlich, ja beinahe obszön aufgebläht durch jahrzehntelange, auf Leistung orientierte, Züchtung. Schweine drängeln sich in engen Gitterboxen zum „Letzten Abendmahl vor der Schlachtung“. Zoomt Wans aus der Nahbetrachtung hinweg in die Weite, wird auch die niederrheinische Landschaft vom Mythos der Naturbelassenheit gereinigt, Straßen schneiden durch kontrolliert bewirtschaftete Felder, Elektrozäune grenzen Weiden ab. Und doch schimmert durch all diesen kalten, fast arroganten Realismus dieser Landwirtschaftsmalerei zumindest ein gewisser Respekt gegenüber der Provinz durch, in der Wans aufgewachsen ist und noch heute lebt,



Schwarzbunte, 2001, 115 x 140 cm © VG Bild-Kunst, Bonn 2009

und die er „kultivierte Wiese“ nennt. Die eigene Biografie ist eben schlecht zu verleugnen. Und trotz aller brutal zur Schau gestellten Domestikation, trotz der bedauernswerten Existenz als Futter für eine kalt und effizient arbeitende agrarökonomische Verwertungsmaschinerie, verbleibt den Tieren, die Wans malt, ein gerüttelt Maß unfassbar fremder Wildheit und Natürlichkeit.

Indes hat sich Wans immer weiter weg von der gegenständlichen Kunst vergangener Jahre bewegt. Er malt immer kleinere Ausschnitte, wird immer detailversessener. „Konstruktion und Bildarchitektur werden mir immer wichtiger“, sagt er. Der erzählerische Charakter früherer Werke weicht mehr und mehr dem faszinierenden

Spiel mit unterschiedlichen Stofflichkeiten. In etwa: Grober Stacheldraht trifft auf die feine Textur von Kuhfell. Die Werke entstehen heute zudem zuerst im Kopf, Wans lässt sich immer weniger vor Ort, auf dem Bauernhof inspirieren. Gleichwohl ist er natürlich immer noch regelmäßig Gast auf den landwirtschaftlichen Betrieben, die er seit Jahren besucht. Aber: „Wenn ich heute Motive suche, dann mache ich das zu 100 Prozent gezielt“. Das Malen selbst beschreibt Wans als einen nahezu meditativen Vorgang: „Wenn ich arbeite, schalte ich den Kopf aus.“

In der Kunstszene hat sich der Kevelaerer mit seinen Werken durchaus einen Namen gemacht. Immer wieder stellt er im Ausland aus, im vergange-

nen Jahr etwa war er auf der artexpo in New York, immerhin die größte Kunstmesse in den USA. „Die Amis sind fasziniert von den Sachen, die ich mache“, sagt er. Nun gut, sie verorten den Niederrhein eben auch gerne in den Niederlanden und ihn in die Tradition niederländischer Maler. Drei bis vier Ausstellungen macht Wans jedes Jahr, die nächste steht im September in Berlin an. Anstrengend: „Hier in der absoluten Provinz erfolgreich zeitgenössische Kunst zu machen, ist logistisch ziemlich aufwändig“, sagt er und lächelt.

2004 erhielt Paul Wans den südwestdeutschen Aquarellpreis der Stadt Völklingen, 2009 den Kulturpreis für bildende Kunst des Kreises Kleve.

Jan Jessen